

Laibacher Zeitung.



Nr. 17.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzj. 60 kr., halbj. 30 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. 7.50.

Donnerstag, 22. Jänner.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere der Zeile 4 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

1880.

Amthlicher Theil.

Am 20. Jänner 1880 wurden in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien zu dem abgelaufenen Jahre 1879 der deutschen Ausgabe des Reichsgesetzblattes das Titelblatt und zwei Repertorien ausgegeben und versendet.

Das erste Repertorium enthält ein chronologisches und das zweite ein alphabetisches Verzeichnis der in den LV Stücken des Jahrganges 1879 kundgemachten Gesetze und Verordnungen. (W. Btg. Nr. 15 vom 20. Jänner 1880.)

Erkenntnis.

Das k. k. Landesgericht in Strassach in Bemberg hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft mit dem Erkenntnis vom 26. Dezember 1879, Z. 17056, die Weiterverbreitung der Zeitschrift „Wionoc“ Nr. 26 vom 24. Dezember 1879 wegen des Artikels „Katoliki procesniki“ von „Mniej to jednak dziwi...“ bis „swomi towarzyszami“ nach § 302 St. G. verboten.

Nichtamtlicher Theil.

Parlamentarisches.

Der Wehrausschuss war Dienstag vormittags versammelt, um die Vorlage, betreffend die Einführung von Militäraugen, in Berathung zu ziehen. Nachdem die Abgeordneten Graf Richard Clam-Martiniß und Fischer einige Anfragen an den Landesverteidigungsminister Baron Horst gerichtet hatten, wurde Abgeordneter Graf Richard Clam zum Referenten über das Gesetz gewählt, welcher in der nächsten Sitzung seine Antäge stellen wird. Der Landesverteidigungsminister machte die Mittheilung, dass die heurige Assenierung in den Monaten März und April stattfinden werde, statt, wie bisher, in den Monaten April und Mai; es wurde diesbezüglich mit der ungarischen Regierung ein Einvernehmen erzielt, so dass auch in Ungarn, wo die Rekruten gewöhnlich in den Monaten Februar und März ausgehoben werden, die Assenierung gleichzeitig stattfinden wird. Die Assenierung wird von nun an mit Rücksicht auf die Feiertage und die Freizügigkeit der Rekruten gleichzeitig in ganz Oesterreich-Ungarn durchgeführt.

Zu Budgetausschuss erstattete Graf Heinrich Clam-Martiniß den Bericht über die Nothstandsvorlage. Der Referent beantragte, für Italien um 30,000 fl. und für Galizien um 50,000 fl. mehr einzustellen, als die Regierung präliminierte. Im Laufe der Debatte wurde dieser Antrag als dem constitutionellen Ujus widersprechend bezeichnet, da es nicht angehe, für ähnliche Zwecke mehr zu bewilligen, als die Regierung nach genauer Prüfung der Verhältnisse verlangt.

Feuilleton.

Was die Liebe vermag.

Roman, frei nach dem Englischen bearbeitet von Ed. Wagner (Verfasser der „Alexa“).

(Fortsetzung.)

Lady Romondale führte ihre Tochter zu einem Sopha und ließ ihre Blicke entzückt auf Valeriens Gestalt ruhen.

„Du bist in Trauer?“ fragte die Lady nach einer kurzen Pause plötzlich besorgt. „Starb jemand auf der Farm?“

„Nein, Mutter; aber die Dame, bei der ich als Gesellschafterin war, ist vor kurzem gestorben.“

„Sie ist todt? So stehst du wieder allein in der Welt?“

„Nein, Mutter,“ erwiderte Valerie, „ich bin weder allein noch unbesorgt. Miss Winham hat mir nämlich zehntausend Pfund hinterlassen, und so habe ich für mein ganzes Leben eine jährliche Rente von vierhundert Pfund. Ist das nicht herrlich?“

Diese in Valeriens Augen so bedeutende Summe war in den Augen der Lady nur eine Kleinigkeit im Verhältnis zu dem, was dieselbe von Mrs. Fulgor geerbt und was sie von ihrem Gemahl als Morgengabe erhalten hatte.

„Dieses Vermögen hat doppelten Wert für mich,“ fuhr Valerie fort, „weil es mich unausgesetzt an meine Wohlthäterin erinnern wird; auch um deinetwillen preise ich den glücklichen Zufall, der mir das

Im Club der Liberalen wurde vorgestern noch kein Beschluss über die Resolution gefasst, welche der Club als Erwiderung auf den Abjagebrief des Fortschrittclubs vorbereitet, da der Referent Dr. von Plener verhindert war, im Club zu erscheinen. Abg. Dr. Sax meldete eine Interpellation inbetreff der Verstaatlichung der Eisenbahnen an. Der Club beschloß, bezüglich der Grundsteuernovelle für den Minoritätsantrag, respective die Regierungsvorlage zu stimmen und jedem Vertagungsantrage entgegenzutreten.

Im Eisenbahnausschusse erwähnte Abg. Dr. Bez, dass man sich in der Bevölkerung großen Erwartungen in Bezug auf den Ausbau von Secundärbahnen hingebte und er halte es deshalb für notwendig, dass der Ausschuss erkläre, der Staat werde in finanzieller Beziehung große Beschränkung sich auferlegen müssen, indem er den Ausbau von Secundärbahnen fördern, aber Geldunterstützungen nur in den seltensten Fällen werde gewähren können. Abg. Dr. Rieger hält ebenfalls eine solche Aufklärung für angezeigt und meint, dass dies im Wege der Presse geschehen könne. Abg. Reschauer meint, der Ausschuss werde eine solche Erklärung nicht abgeben können, wenn der Bericht über das Secundärbahngesetz erstattet sein wird. Abg. Dr. Rieger regt an, dass bei Berathung über den Antrag Monti, betreffend den Ausbau der dalmatinischen Bahnen, eine Resolution bezüglich der Sissel-Nowi-Bahn vorgeschlagen werde. Abg. Dr. Herbst glaubt, dass bei der großen Empfindlichkeit der ungarischen Regierung in dieser Frage mit großer Delicatsesse vorgegangen werden soll, und wurde auf seinen Vorschlag Abg. Dr. Groß damit betraut, im Hause eine Resolution zu beantragen, in welcher die Regierung aufgefordert wird, sich bei der ungarischen Regierung bezüglich des Ausbaues der Sissel-Nowi-Bahn zu verwenden.

Im Polenclub wurde beantragt, den ehemaligen Finanzminister Bretis und den Sectionschef Chertel wegen ihrer Erlasse zur Beschleunigung der Grundsteuerregulierungsarbeiten in Anklagestand zu versetzen. Der Antrag wurde abgelehnt. Diese Erlasse bildeten in der vorgelegten Plenarsitzung den Gegenstand einer Interpellation des Abg. Arzeczunowicz.

Beilegung des badenischen Kirchenconflicts.

Von Baden ist bekanntlich der Kirchenstreit in Deutschland ausgegangen, indem das Ministerium Lamey, das zu Ostern 1860 nach dem Scheitern des Concordats berufen wurde, die ersten Versuche machte, das Verhältnis zwischen Kirche und Staat selbständig, beziehungsweise die Stellung der ersteren durch Staats-

gesetze zu regeln. Eine der betreffenden damaligen Verordnungen, die den hartnäckigsten und längsten Widerstand der Curie hervorrief, betraf den Ausweis, welchen die Bestercandidaten über ihre allgemein wissenschaftliche Vorbildung vor einer Staatsprüfungs-Commission leisten mußten; man vermuthete in Freiburg, es sei hiemit darauf abgesehen, den Theologen liberales Gist einzupumpfen und „Staatspfaffen“ heranzuziehen, und verbot den angehenden Geistlichen die Ablegung der Prüfung, wohingegen der Staat ihnen die Installation in die Pfründen verwehrte, so dass Hunderte von Pfarrstellen von Verwefern versehen wurden.

Dieses Provisorium scheint nun endlich auch der Curie bedenklich geworden zu sein, dass sie die Hand zu einem Ausgleich bot, welchen die Kammer jetzt eben zu ratificieren hat. Zu der ehemaligen Lamey'schen Verordnung, die, wie nachzutragen, im Jahre 1874 in ein Gesetz umgewandelt wurde, hat die Regierung nun eine Ergänzung vorgelegt. Nach dem neuen Vorschlage sollen frei von der Prüfung sein diejenigen Theologen, die eine theologische Fachprüfung abgelegt haben, sofern dieser Prüfung ein landesherrlicher Commissär angewohnt und das Ergebnis der Prüfung der Staatsbehörde nicht Anlass zur Beanständung der Candidaten wegen Mangels hinlänglicher, allgemein wissenschaftlicher Bildung gegeben hat. Denjenigen Geistlichen, welche vor Verkündung des neuen Gesetzes bereits die theologische Prüfung bestanden haben, beziehungsweise zu Priestern geweiht sind, kann auf eingelegte Bitte und gelieferten Nachweis der erstandenen Abiturienten-, beziehungsweise Maturitätsprüfung und dreijährigen Besuchs einer deutschen Univerität die Staatsprüfung zum Nachweis der allgemein wissenschaftlichen Vorbildung erlassen werden. In der Begründung ist bemerkt, dass sich die beiden Kirchen mit diesen Vorschlägen einverstanden erklärt haben. Man wird ersehen, dass der Staat principieell sein Recht vollständig gewahrt hat; wenn die Curie doch nachgab, so hat sie hiezu sicherlich die Unzufriedenheit im jungen Clerus selbst veranlaßt, der auf einen Tagelohn von 30 Groschen angewiesen war und selbstverständlich unter diesen Umständen beinahe keinen Nachwuchs mehr hatte.

Vorgänge in Frankreich.

Wie man aus Paris meldet, werden gegenwärtig dort alle Anstrengungen gemacht, um die beiden stärksten Gruppen der Majorität des Abgeordnetenhauses, nämlich die eigentliche Linke und die republikanische Union, zu einer großen Regierungspartei zu verschmelzen. Die Linke zählt 158, die republikanische Union 132 Mitglieder. In der ersteren Gruppe hat der Abgeordnete

Vermögen zufallen ließ. Aber nun mußt du sogleich deine Stelle aufgeben, denn du sollst dich nicht länger quälen. Wir werden uns ein schlichtes Heim gründen, wo du die Herrschaft führen wirst und ich werde dir eine liebevolle Tochter und das glücklichste Mädchen in England sein.“

Dieses friedliche Bild war verführerisch schön für Lady Romondale. Sie wußte kaum, wie sie die so bald bevorstehende Trennung von ihrer wiedergefundenen Tochter würde ertragen können.

„Erzähle mir von deiner Kindheit, Valerie,“ sprach sie nach wenigen Augenblicken des Stillschweigens, „ich habe ja leider keinen Platz in deinen frohen Erinnerungen aus deiner Kindheit. Ach, dass ich dich verlassen mußte! Aber ich stand allein und hilflos in der Welt, — ich mußte dich deinem Schicksale überlassen, um dich erst heute wiederzufinden.“

„Ich habe dir nicht vieles über meine Kindheit zu erzählen, Mutter,“ antwortete Valerie. „In der Pflege Mrs. Grays blieb ich zwei Jahre, worauf ich nach Warwick in ein Familienpensionat kam. Mrs. Peason, die dasselbe leitete, war die Frau eines Geistlichen. Mit zwölf Jahren war ich in ein Institut nach Nizza gesandt und erst letzten Sommer lehrte ich nach England zurück. Nach meiner Rückkehr von dort theilte mir Mrs. Peason mit, dass ich die Richte eines Farmers in Kent sei, der für meine Erziehung Sorge getragen habe. Mrs. Peason war zu ihrem Sohne nach Canada gereist, weshalb ich also in Warwick nicht bleiben konnte; der Pfarrer schrieb nun an meinen Onkel und bat ihn, mich bei sich aufzunehmen. Wir erhielten lange keine Antwort, und Mr. Peason

nahm das Stillschweigen als eine Einwilligung auf und hieß mich, ohne eine Antwort abzuwarten, nach Reynolds Farm reisen. Ich blieb den Sommer über dort. Im September jedoch befahl man mir, nachdem man mir über meine Geburt Aufklärung ertheilt hatte, Reynolds Farm zu verlassen, wo mir nie jemand ein freundliches Wort gegönnt hatte. Ich versuchte alles, um mir ihre Liebe zu erringen, aber sie waren herzlos gegen mich! O, Mutter, du thust wohl, dass du nicht dorthin zurückkehrst, es wäre denn —“

„Ja, Valerie, es wäre denn, dass ich die Rechtmäßigkeit meiner Heirat beweisen könnte. Ach, mein Kind, jede Rechtfertigung ist unmöglich, — ich bin schmachlich hintergangen worden. Nur ungern spreche ich von deinem Vater, aber ich muß jetzt reden. Nachdem ich mit ihm getraut worden war, hielt ich mich für seine rechtmäßige Gattin. Doch ich hatte mich getäuscht. Er, den ich meinen Gatten nannte, erklärte mir, dass ich betrogen worden sei, und stieß mich von seinem Herzen. Verzweifelt durchirrte ich zur Nachtzeit die Straßen, bis mich endlich meine Kräfte verließen. Am andern Morgen fand Mrs. Gray mich bewußtlos vor ihrer Thür. Sie nahm mich in ihrem Hause auf und wenige Tage nach meinem Aufenthalte in demselben wurdest du geboren. Als ich nach Monaten zum erstenmale wieder das Haus verließ, um einen Weg ins Freie zu machen, sah ich einen Hochzeitszug die Regentstreet heraufkommen. Unwillkürlich blieb ich stehen. Der Hochzeitswagen hielt dicht vor mir, weil einige Wagen den Verkehr für wenige Augenblicke hemmten. Da erkannte ich meinen treulosen Gatten; er hatte sich mit einer hochstehenden Dame

Albert Joly, in der letzteren der Abgeordnete Belidore die Initiative zu einem solchen Fusionsvorschlag ergreifen, und beider Parteien hielten bereits am 19. d. M. über denselben im Palais Bourbon Rath. Wie man sich denken kann, wird dieser Annäherungsversuch von dem Ministerium nach Kräften ermutigt und unterstützt.

In der Samstags-Sitzung der französischen Deputiertenkammer, in welcher die republikanische Partei die Interpellation des Bonapartisten Vengle wegen der Rentenconversion mit der einfachen Tagesordnung, die mit 310 Stimmen votiert wurde, beseitigte, errangen die Republikaner noch einen zweiten entscheidenden Erfolg, welcher um so höher anzuschlagen ist, als die Clericalen es sind, welche von der Niederlage betroffen wurden. Es handelte sich um die Aufhebung der Militärgesetzgebung, welche mit 357 Stimmen angenommen wurde. Diese beiden Abstimmungen gestatten den Schluss, daß eine compacte republikanische Partei hinter dem Ministerium Freycinet steht. Die Action des Cabinets begann somit unter günstigen Auspicien, wie denn auch eine Aeußerung den besten Eindruck machte, in welcher der Kriegsminister, General Farre, unter dem Beifall einer gewaltigen Majorität Folgendes erklärte: „Ich habe die feste Ueberzeugung, daß die Gegenwart des Feldgeistlichen in einem Regiment, vom rein militärischen Standpunkte und von allen politischen Nebenrückichten abgesehen, äußerst störend ist. Der ganze Einfluß, den der Feldgeistliche übt, fällt ihm nur auf Kosten des Hauptmannes, des Obersten, mit Einem Worte des militärischen Führers zu, der aber nur durch unumschränkte Autorität in die Lage gesetzt ist, seine Leute auf die furchtbarsten Proben zu stellen. Das ist alles, was ich zu sagen habe.“

Im „Figaro“ erklärt sich Herr Ernst Daudet von den Herzogen Broglie und Decazes zu der Versicherung ermächtigt, daß die mehrerwähnte Andeutung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, nach welcher die Staatsmänner vom 16. Mai für den Fall eines von ihnen zu unternehmenden Staatsstreiches in Berlin den Boden recognoscirt hätten, eine „dumme und groteske Verleumdung“ sei. Was Daudet sagt, hat allerdings bei der untergeordneten Stellung dieses kleinen Journalisten, den Rochefort mit der heißen Bezeichnung: „Der von den beiden Brüdern Daudet, der kein Talent hat“ zur Genüge charakterisirt, gar kein Gewicht. Der Fall scheint vielmehr ernst genug, daß die Herren Broglie, Decazes und Gontaut-Biron selbst zur Feder greifen müssen. Der „Temps“ sagt ebenfalls: „Der Herzog von Broglie und der Herzog von Decazes dürfen sich nicht verhehlen, daß nur ein mit ihren Namen unterzeichnetes Dementi entscheidend ins Gewicht fallen könnte.“ Die „Independance“ erinnert daran, daß die Staatsstreich-Regierung auch sonst allerlei Ungeschicklichkeiten begiebt. Sie inserierte beispielsweise einen günstigen Artikel über das Ministerium in die „Times“ und ließ den officiösen Blättern am gleichen Tage eine Uebersetzung desselben als eine englische Stimme zugehen, während sich dann herausstellte, daß das Citatblatt den Aufsatz gar nicht aufgenommen hatte. Formelle Anträge wurden, wie das belgische Blatt meint, in Berlin keine gemacht, wohl aber hat Herr Gontaut-Biron wahrscheinlich unter der Hand sondirt.

Einer der Hauptacteure in dem bonapartistischen Drama, der letzte Minister des Aeußern Napoleons III., Duc de Gramont, ist am Samstag in Paris gestorben. Die diplomatische Existenz, die Gramont führte, wäre geräuschlos zu Ende gegangen, wenn es Louis Napoleon nicht beliebt hätte, Gramont, der vom Jahre

1861 bis 1870 als Botschafter in Wien fungierte, als Minister des Aeußern in das Cabinet Olivier zu berufen. Gramont sollte den Kriegsgrund für den Kampf mit Preußen schaffen. Als getreuer Diener seines Herrn beeilte sich Gramont, die ihm übertragene Mission rasch auszuführen. Bereits am 6. Juli 1870 erklärte er im gesetzgebenden Körper die Candidatur des Prinzen von Hohenzollern für den spanischen Thron als einen Casus belli. Die Herrlichkeit Gramonts war indes von kurzer Dauer, und kaum hatten sich die Franzosen bei Weißenburg, Spicheren, Forbach und Wörth ihre ersten Niederlagen geholt, als am 10. August unter der Regentschaft der Kaiserin das Ministerium Olivier durch das Ministerium Palikao ersetzt wurde und Gramont das Portefeuille des Aeußern an Latour d'Auvergne übergeben mußte. Gramont lebte seit jener Zeit zurückgezogen und fern von der politischen Scene. Allerdings hat er es versucht, durch verschiedene Publicationen, die er theilweise unter seinem Namen, theilweise unter dem Pseudonym André Mémor der Oeffentlichkeit übergab, sich vor seinen Landsleuten und vor der Welt zu rechtfertigen und die Schuld an dem Ausbruche des Krieges auf den Fürsten Bismarck zuwälzen.

Die Wahlsteuerdebatte im italienischen Senate.

Der italienische Senat ist immer noch mit der Generaldebatte über die Aufhebung der Wahlsteuer beschäftigt. Besonderen Eindruck machte am 16. d. M. eine kurze Erklärung des Senators General Bruzzone, welcher im ersten Cabinet Cairoli Kriegsminister gewesen war. Er sagte, als die Vorlage zur Aufhebung der Wahlsteuer zuerst eingebracht worden sei, sei er Minister gewesen, und daher falle ein Theil der Verantwortlichkeit auch auf ihn. Allein damals sei der Zustand der Finanzen ein sehr günstiger gewesen, man habe von bedeutenden Ueberschüssen gesprochen, jetzt aber verlautete das Gegentheil, und man stelle Abstriche am Kriegsbudget in Aussicht. Nun sei aber dieses ohnehin schon sehr ungenügend, die italienischen Grenzen seien entblößt, das Heer nicht stark genug, im Officierscorps sollten notwendig viele Officiere wegen vorgeschrittenen Alters in den Ruhestand versetzt werden. Es drohe zwar gegenwärtig keine Kriegsgefahr, aber wenn eine solche einträte, wäre das italienische Heer in recht übler Verfassung, und darum könne er nicht für einen so bedeutenden Ausfall in den Einnahmen stimmen, wie ihn die Aufhebung der Wahlsteuer mit sich bringen würde. — Der Ministerpräsident Cairoli erwiderte hierauf an Stelle des abwesenden Kriegsministers, das ordentliche Budget des Kriegsministeriums sei nicht vermindert, sondern um 6 Millionen Lire vermehrt worden, und er selbst sei ein Gegner aller Ersparungen, welche die Wehrkraft der Nation beeinträchtigen könnten.

Am 17. d. M. wurde die Wahlsteuerdebatte abermals auf das militärische Gebiet hinübergespielt. Der General Cadorna fand das italienische Kriegsbudget für durchaus unzureichend und das italienische Heer im Verhältnisse zur Bevölkerungszahl für viel zu klein. Er ermahnte daher den Kriegsminister, die Verantwortlichkeit zu bedenken, welche er angesichts solcher Zustände dem Lande gegenüber auf sich nehme. Der letztere, General Bonelli, erwiderte, es sei ein seltsamer Fall, daß dem Kriegsminister zu große Sparsamkeit vorgeworfen werde. Der Senat möge übrigens versichert sein, daß er die Wehrkraft des Landes, den Grundpfeiler von dessen Unabhängigkeit, hoch halte.

mehr von dir selber. Aus den ernsten Zügen deines Antlitzes lese ich, daß du schon bittere Täuschungen kennen gelernt hast. Valerie, hast du schon geliebt?“

Eine dunkle Röthe schoss in das Antlitz des jungen Mädchens.

„Du schweigst, mein Kind?“ fuhr die Lady fort und fügte dann mit Bitterkeit hinzu, „du hast unglücklich geliebt und der Mann, dem dein Herz entgegen schlug, wandte sich von dir ab, als er deine Geschichte hörte, ist es nicht so?“

„Nein, Mutter,“ erwiderte das junge Mädchen. „Er liebt mich zu sehr, um das Hindernis zu beachten.“

„Ist es Clifford?“ fragte die Mutter mit angst-erfülltem Herzen.

„Nein, Mutter.“

„So sage mir, wer ist es?“

„Es ist Sir Arthur Rushfield!“

Lady Romondale blickte überrascht auf. Sir Arthur Rushfield, der junge Mann mit dem edlen Antlitz, aus dessen Augen eine große, reine Seele sprach, liebte Valerie.

Mit neuem Schmerz kam ihr die Ueberzeugung, daß Valeriens Geburt die Begründung ihres Glücks nicht zulasse.

Wenn er auch jetzt in jugendlichem Edelmut und heißer Liebe bereit war, ein namenloses Mädchen zu heiraten, so konnte doch eine Zeit kommen, die ihn diesen Schritt bereuen lehre.

(Fortsetzung folgt.)

Auch sei das ganze Land einig darüber, daß neue Ausgaben für das Kriegsbudget nothwendig seien. Dieselben übertreffen die vorjährigen um 2 1/2 Millionen Lire; eine Million werde für Ergänzung der Kriegsmunition, eine zweite für Pferde-Ankäufe ausgegeben werden. Die Einberufung der ersten Kategorie der Rekruten in den ersten Tagen des Jänner sei nur aus Gründen, die mit dem Kriegsbudget nichts zu thun haben, nicht erfolgt; das Kriegsministerium unterlasse aber nichts, was zur Stärkung der Wehrkraft des Landes beitragen könne.

Vom hygienischen Standpunkte aus unterstützte der bekannte Physiolog Professor Moleschott die Regierungsvorlage, von welcher er eine Verwohlfeilung der nothwendigsten Nahrungsmittel erhofft. Das Gleichgewicht im Staatshaushalte, sagte er, ist etwas sehr Wichtiges, aber noch wichtiger ist das Gleichgewicht im menschlichen Organismus; der Mensch bedarf zum Leben täglich 138 Gramme nahrhafter Substanz, und es ist unmoralisch, die arme Bevölkerung zu nöthigen, schlecht und wenig zu essen. Man möge erst die Steuern auf Lust, Licht, Wasser, Brot und Salz aufheben, und dann von demokratischen Steuern zu reden beginnen. Die 10 Lire Steuern, die ein Mann mit dem Jahresverdienste von 300 Lire unter verschiedener Form bezahle, bedeuten für ihn so viel als 30,000 Lire für den Mann mit einem Jahreseinkommen von einer Million. Professor Moleschott hofft von der Aufhebung der Wahlsteuer eine Steigerung des Anbaues von Korn, statt des schlechter nährenden Mais und stimmt für dieselbe, um das materielle Wohlbefinden des Volkes zu heben und in der Hoffnung, von der Regierung die bestimmte Zusicherung von anderweitigen Ersparungen zu erhalten. Auch ist es ihm darum zu thun, einen Conflict des Senates mit der Abgeordnetenkammer, welche bereits für die allmähliche Aufhebung der Wahlsteuer sich erklärt hat, zu vermeiden.

Zur Orientfrage.

Wie wir einem der „B. C.“ aus Constantinopel zukommenden Berichte entnehmen, ist die Lösung der griechischen Frage noch immer in weiter Ferne. Sawas Pascha macht den hellenischen Delegirten Hoffnung, daß der Sultan schließlich den erwarteten Tractat erlassen werde, und die Herren Konduriotis und Brailas haben sich, wiewohl ihre Geduld nahezu erschöpft ist, entschlossen, lieber zuzuwarten, als die Verantwortlichkeit eines Bruches auf sich zu nehmen. Die griechischen Einwohner der Stadt und des Districtes von Janina haben an die Vertreter der Mächte in Constantinopel eine Petition gerichtet, in welcher sie die Annexion an Griechenland verlangen. Diese Petition bringt aber nur die Wünsche eines Theiles der Bevölkerung zum Ausdruck. Es ist übrigens mehr als ein Grund vorhanden, anzunehmen, daß das gegenwärtige Cabinet keine der Fragen, welche es bei seiner Uebernahme der Regierungsgeschäfte vorgefunden, lösen und daß es bald einem anderen Platz machen werde. Savfet Pascha hatte vor kurzem eine sehr lange Besprechung mit dem Sultan und niemand würde erwarten, ihn an der Spitze eines neuen Cabinets zu sehen.

Am 12. d. M. haben sich die Vertreter der Großmächte in Constantinopel zur Pforte begeben, um der türkischen Regierung wegen Verschleppung der Gussinje-Frage Vorstellungen zu machen. Besonders der österreichische Geschäftsträger v. Kosjcz führte bei diesem Anlasse eine energische Sprache. Alle Diplomaten gaben der Meinung Ausdruck, daß die Pforte gehalten sei, wenn nöthig, zur Gewalt zu greifen, um sich der Rebellion der Albanesen, welche türkische Unterthanen sind und geschlossen haben, im Baume zu halten und zurückzuberufen.

Aus Belgrad wird der „Bresse“ gemeldet, daß der serbische Bautenminister Alimpić „infolge der neuesten Wendung der serbischen Eisenbahnfrage“ seine Demission eingereicht haben soll. Wenn sich die Nachricht bestätigen sollte, so ist damit ein Systemwechsel in der serbischen Eisenbahnpolitik durchaus nicht nothwendigerweise verbunden. Die Ressortminister in einem Cabinet Ristić haben eine nichtsweniger als selbständige Stellung, und der eventuelle Nachfolger Alimpić wird nur die Instructionen des serbischen Ministerpräsidenten zu erfüllen haben. — In Niisch ist der türkische Commissär Ali Bey zur Regelung der Walfurtergüterfrage eingetroffen. Die Ernennung des serbischen Commissärs für dieselbe Angelegenheit wird nach Schluß der Clujpaktina-Session, also etwa Ende Februar, erfolgen.

Die „Morning Post“ bespricht den Schriftwechsel zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien in Sachen der serbischen Eisenbahnen. Der Artikel mahnt Oesterreich, an seinen Grenzen strenge Wache zu halten über die Operationen des panslawistischen Feindes. Das unoffizielle Rußland habe in dieser Hinsicht den gleichen Ruf wie das officielle. Im Innern der Monarchie werde den Bewerbungen des Panslawismus am besten begegnet dadurch, daß alle Nationalitäten des Reiches aufgerufen würden, alle Privilegien der Verfassung zu gebrauchen und zu

trauen lassen, — die arme Unglückliche und von ihm Betrogene hatte er schnell vergessen. Ohnmächtig brach ich zusammen. Man brachte mich in einen Wagen und ich kehrte nach dem Hause Mrs. Grays zurück. Wenige Stunden später suchten meine Mutter und mein Bruder mich auf, aber ich war gewarnt worden und entfloh! Ich schrieb meiner Mutter und bat sie, dich aufzunehmen. Ich war überzeugt, daß sie liebevoll gegen mein unschuldiges Kind sein würde. Doch, Valerie, mein Ungehorsam wurde furchtbar bestraft! Zwar habe ich es verdient zu leiden, aber trotzdem überstiegen die Qualen fast meine Kraft!“

„Nun liegt alles hinter dir, theure Mutter,“ sprach Valerie zärtlich. „Doch nun versprich mir auch, daß wir uns nie wieder trennen werden.“

Alhemlos erwartete das junge Mädchen die Antwort ihrer Mutter.

33. Capitel.

Erklärungen.

Lady Romondale hätte so gern auf die zärtlichen Bitten ihrer Tochter, für die ihr Herz so warm schlug, die unbedingte Zusage gegeben, daß sie sich nie mehr trennen wollten, wenn nicht die Rücksicht auf ihren heißgeliebten Gatten und ihren theuren Knaben sie daran verhindert hätte. Eine Vereinigung all' ihrer Lieben hätte ihr Glück vollständig gemacht. Aber das war wohl nur ein schöner Traum, der sich nie verwirklichen konnte!

„Wir wollen sehen, mein Kind,“ sprach die Lady mit tiefer Stimme. „Aber vorerst erzähle mir

genießen. Der Eintritt der Tzchen in den Reichsrath war eine Illustration der neuen inneren Politik. Die Strenge Serbien und Bulgarien gegenüber ist ein Zeichen der Energie, mit welcher die österreichische Regierung dem panslavistischen Einfluß außerhalb der Sphäre seiner inneren Politik begegnet.

Neuf Pascha, in seiner Eigenschaft als Gouverneur von Adrianopel, hat allen Bulgaren und Russophilen in Rumelien ein Beispiel von Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit gegeben, welches südlich der Donau um so glänzender wirkt, je seltener es dort zu registrieren ist. Beim Antritt seines Postens, erzählt der „Pest. Bl.“, fand er, daß eine Anzahl von Bulgaren während des Krieges von 1877 expatriert wurde; er selbst richtete an sie die Einladung, in ihre Heimat zurückzukehren, und sicherte ihnen entsprechende Entschädigungen zu für das Unrecht, das ihnen zugefügt worden. Die bloße Thatsache, daß sie Christen, war in seinen Augen kein Grund, sie schlechter zu behandeln. Er zeigte gegen sie keinen Zug jener Animosität, welche die Christen, die Aleo Pascha umgeben, gegen ihre muselmännischen Mitbürger wiederholt an den Tag gelegt haben. Im Gegentheil, er setzte eine Commission ein, die ihre Sache zu prüfen hatte, und nachdem sie ihren Bericht erstattet, verlangte er von der Regierung in Constantinopel, sie möge ihn autorisieren, ein Ansehen von einer Million Pfund Sterling auf das Einkommen der von ihm verwalteten Provinz aufzunehmen. Mit diesem Gelde schlägt er vor, nicht etwa Waffen zu kaufen oder Moscheen zu bauen, sondern die rückgekehrten Christen, welche sonst heimatlos und verlassen wären, in ihren früheren Besitzthümern zu installieren.

Tagesneuigkeiten.

— (Der Export österreichischer Biere nach Italien via Cormons) gibt ein erfreuliches Bild von der Thätigkeit einzelner österreichischer Brauereien und von der Beliebtheit unserer Biere in Italien. Die Hauptabnehmer des braunen Gerstensaftes in Italien finden sich in Mailand, Nizza, Bologna, Genua, Venedig, nach welchen Punkten mehr oder nahezu 10,000 Gebinde österreichisches Bier im Jahre 1879 verschifft wurden. Udine, wohnen der größte Exportgeschäft, bezog allein 18,822 Gebinde; im Totalen wurden 1879 über Cormons nicht weniger als 85,425 Gebinde Bier nach Italien ausgeführt.

— (Vereitelter Einbruch.) Aus Feldsberg in Krain schreibt man der „N. fr. Pr.“: In der Nacht vom 17. zum 18. d. M. wurde bei dem Bezirksgerichte in Feldsberg ein äußerst verwegener Einbruchdiebstahl versucht. Der Bezirksrichter Herr Georg Gröber, welcher anstoßend an die im ersten Stock befindlichen Amtlocalitäten, bestehend aus seinem eigenen Commissionszimmer und jenen seiner beiden Adjuncten, seine Privatwohnung hat, wurde in der erwähnten Nacht durch ein verdächtiges Geräusch geweckt. Er verfügte sich in Begleitung des herbeigerufenen Amtsdieners, bewaffnet mit einem Degen, in die Localitäten, wo er das Geräusch vernommen, deren Eingangsthüren jedoch versperrt angebrochen wurden. Nach kurzem Suchen stießen die Genannten auf einen mit Ofenruß geschwärzten Mann, der gegen die Eintretenden ein etwa fußlanges Spreng-eisen drohend erhob und sie aufforderte, sich zu entfernen. Der Bezirksrichter richtete jedoch den Degen auf die Brust des Einbrechers und bewog ihn durch sein energisches Auftreten zum Niederlegen des Eisens, worauf der Dieb gebunden und in den Arrest geschafft wurde. Derselbe heißt angeblich Wenzel Marinka, ist aus Ratkowitz in Krain gebürtig und war vor längerer Zeit bei dem Bezirksgerichte in Feldsberg in Haft. Damals muß er Gelegenheit gefunden haben, sich mit den Räumlichkeiten vertraut zu machen. Er hatte sich gegen Abend in einem von der Stiege aus zugänglichen Kamine versteckt und nächst dem Dien ein Loch in das Amtszimmer des Bezirksrichters durch die nicht sehr dicke Mauer gebrochen. Er ließ fast keinen Kasten, keinen Tisch unberührt, sprengte verschiedene Boden auf, wühlte in den Acten, durchstöberte die corpora delicti u. s. w. Nachdem er nichts Lohnendes gefunden, machte er sich endlich an eine beständig gesperrte Thür, welche in die Wohnung des Bezirksrichters führt — eine Verwegtheit, die sich vielleicht damit erklärt, daß der Einbrecher vermuthete, der Bezirksrichter sei mit seiner Familie bei einem Tanztrünzchen, welches, wie er von den Fenstern aus sehen konnte, eben in einem benachbarten Gasthause abgehalten wurde. Bemerkenswert ist, daß der Bezirksrichter, ehe er an die Untersuchung der Räumlichkeiten schritt, deutlich ein unwilliges Murren vernahm, das ihn anfangs vermuthen ließ, es wären mehrere Personen im Nebenzimmer. Dem war aber nicht so, und der Dieb fühlte sich offenbar sicher genug, um seinem Unmuth über den Mangel aller irgendwie werthhabenden Effecten in einem längeren Monologe Ausdruck zu geben.

— (Ueber den Brand des Postwaggon's) auf der böhmischen Nordbahn im Dezember vorigen Jahres sind erst jetzt einige nähere Details bekannt geworden. Die Zahl der recommandirten Briefe erreicht die nicht geringe Summe von 600 Stück. Die Zahl der leeren Briefe läßt sich nicht eruieren, dürfte jedoch eine

bedeutend höhere Anzahl ausmachen. Den Tag nach dem Brande fand ein Bahnwächter im Schnee einen recommandirten, an zwei Seiten verbrannten Brief mit 11 Stück Banknoten zu 100 Gulden, von welchen bloß der mittlere Theil erhalten war. Nur der Geistesgegenwart und dem Muthe des Postconducteurs Kindermann und des Postdieners Frind ist es zu danken, daß bloß fünfzig Poststücke (davon 35 total) verbrannten. Unter den geretteten Poststücken ist ein ganz verkohltes Holzfischchen, in welchem sich, als es geöffnet wurde, zwölf goldene Uhren in vollkommen unversehrtem Zustande befanden. Das Fischchen muß brennend in den tiefen Schnee geworfen worden sein. Der Brand entstand durch eine mangelhaft verpackte Flasche Asphaltlack, und hat das Teplitzer Bezirksgericht die Untersuchung gegen den Aufgeber eingeleitet.

— (Ein Karpfen im Dienste der Stadt.) Einige zur Wasserleitung der Stadt Baugen gehörende Zuleitungsrohre bedurften einer wiederholten Befreiung von ungehörigen Pflanzeneindringlingen. Die mehrfach gemachten Versuche, eine gründliche Reinigung vorzunehmen, schlugen fehl, bis ein alter bewährter Praktiker auf die Idee kam, einen Karpfen hierzu zu benützen. Das Verfahren war folgendes: Der in einem kleinen Behälter aufbewahrte Fisch erhielt an einer Rückenflöße eine dünne Schnur, welche, um sie durch das einsaugende Wasser nicht allzu schwer zu machen, mit Firnis überzogen war, befestigt und wurde, nachdem der Behälter vor den Eingang des Rohres gebracht war, aus diesem befreit. Er zog in das 200 Meter lange Rohr und folgte dem anfangs wenig abfallenden Wasser. Die Weite des Rohres gestattete dem Fische keine Umkehr, zu der er bei dem stärkeren Gefälle auch keine Lust mehr zeigte. Indessen scheint ihm das Nachziehen der Schnur, die von Meter zu Meter durch ihr natürliches Gewicht und ihre Länge schwerer wurde, bisweilen zum Stillstand genöthigt zu haben, da zeitweilig ein Weitergehen der Schnur nicht bemerkt wurde. Jedoch nach zweistündiger Fahrt langte der Karpfen in dem entgegengesetzten Bassin an und wurde, zwar ermattet, aber mit der Schnur glücklich gefangen. Damit ist nun erreicht, daß mittelst dieser schwachen Schnur eine stärkere, später aber ein dünnes Drahtseil hindurchgezogen und an dieses Bürsten zur beabsichtigten Reinigung der den Pflanzwucherern ausgehauenen Röhren angebracht und benützt werden können. Der Karpfen hat zwar seine Schuldigkeit gethan, aber jene ungewohnte Arbeit hatte ihn so ermattet, daß er seiner Vorbestimmung noch vor dem Christabend übergeben werden mußte.

— (George Sand.) Das französische Ministerium der schönen Künste hat die Summe von 6000 Francs für ein in La Châtre zu errichtendes Denkmal der Schriftstellerin George Sand und außerdem den Marmor für das Monument beige-steuert.

Locales.

Aus der Handels- und Gewerbekammer für Krain.

(Fort.)

III. Der Secretär berichtet namens der ersten Section über die Zuschrift des k. k. Landesgerichtes um die Auskunft, ob der Gewerbebetrieb der Barbara Hertzer aus Laibach, welche daselbst die Farb- und Thonwaren-Erzeugung betreibt, über den Umfang des Handwerkes hinausgeht. Die Section kann bei dem Umstande, als der Betrieb dieses Etablissements in einer fortgesetzten Ausübung von Handelsgeschäften besteht (Art. 271 H. G. B.), denselben nicht zu den handwerksmäßigen zählen und hält dafür, daß Barbara Hertzer auf Grund des Art. 4 H. G. B. und § 7 des E. G. zur Einbringung ihrer Firma in das Handelsregister verpflichtet ist; daher beantragt sie auch: Die geehrte Kammer wolle in diesem Sinne ihre Aeußerung an das k. k. Landesgericht abgeben. — Der Antrag wird stimmeinhellig angenommen.

IV. Der Obmann der zweiten Section, Kammer-rath Leopold Bürger, trägt vor den Bericht über den Handlungsschulfond: Bei der am 16. September 1833 stattgefundenen Generalversammlung des Handelsstandes hat der damalige Repräsentant desselben, Herr Ferdinand Josef Schmidt, den Antrag gestellt, in Laibach eine Gremial-Handlungsschule zu gründen. Dieser Antrag wurde angenommen und zugleich die Summe von 600 fl. C. M. mit der Verbindlichkeit gezeichnet, daß jeder Handelsmann mindestens 10 fl. C. M. jährlich so lange zur Erhaltung des Institutes beizutragen habe, bis ein Fond creiert sein wird, dessen Zinsen die Erhaltungskosten der Schule decken können. Am 19. Oktober 1834 fand die feierliche Eröffnung dieser Schule statt, welche bis zur Zeit, als die Handels- und Gewerbekammer ins Leben gerufen wurde, von den Herren Repräsentanten des Handelsstandes überwacht wurde, von denen einer mit der Gebarung des Schulfondes betraut wurde.

In der Sitzung am 4. April 1851 hat die Handels- und Gewerbekammer beschlossen, die Repräsentation des Handelsstandes zu ersuchen, mittelst Circulare die Herren Handelsleute zu befragen, ob letztere die Repräsentation mit allen ihren Obliegenheiten, der Handelskaffe, Handlungsschule u. s. w., aufgehoben und

an die Handelskammer übertragen wissen wollen, welche letztere für den bejahenden Fall das weitere Erforderliche bei der h. k. l. Statthalterei einleiten wird. Infolge dessen hat die damalige Repräsentation des Handelsstandes, bestehend aus den Herren L. C. Ludmann, Carl C. Holzner und Josef Schreyer, das Circulare vom 15. April 1851 an die Herren Handelsleute in diesem Gegenstande erlassen. Sämmtliche auf diesem Circulare abgegebenen Erklärungen lauten dahin, daß die Handelsleute mit obigem Antrage einverstanden sind. Demzufolge hat der damalige Handlungsschulfond Rechnungsführer Josef Schreyer zu Händen des damaligen Kammerpräsidenten Herrn L. C. Ludmann den Fond im Nominalwerte von 2832 fl. 45 kr. Conv.-Münze übergeben.

Unter dem 9. Juni 1865 hat die Kammer dem Herrn Josef Karinger, als damaligem Rechnungsführer, das Absolutorium ertheilt, nachdem sie die Rechnungen bis 1. Mai 1865 richtig befunden hat. Seit dieser Zeit hatte Herr Peter Lahnitz die Kasseverwaltungs-geschäfte besorgt. Die Mitsperre hatten die Herren Josef Pleiweiß und Franz A. v. Souvan; nach dem Tode des ersteren übernahm letzterer auch die Schlüssel desselben. Am 2. Juni 1865 wurde beschloffen, eine Generalversammlung der Kaufleute sowie jener Industriellen einzuberufen, die zum Handlungsschulfond Beiträge leisteten, um über die weitere Verwaltung und Gebarung des Fondes zu berathen. Dieser Gegenstand kam dann noch in der Sitzung vom 28. November 1866 zur Sprache, ohne daß ein definitiver Beschluß gefaßt worden wäre, und in dem Stadium blieb diese Frage bis jetzt.

(Fortsetzung folgt.)

— (Grundsteuer-Regulierung.) Am 12ten d. M. trat die Grundsteuer-Landescommission für Krain unter dem Vorsitze des Herrn Landespräsidenten zu einer Berathung zusammen, um im Sinne des Reichsgesetzes vom 6. April 1879 die von den Bezirks-Schätzungscommissionen eingelangten Einschätzungsergebnisse in Rücksicht auf deren Thatbestand und Gleichmäßigkeit zu prüfen. Die sehr eingehenden Prüfungsarbeiten, welchen sich sämtliche Herren Commissionsmitglieder mit dankenswerter Hingebung und Gründlichkeit unterzogen, nahmen volle acht Tage in Anspruch, und wurde sodann das vom gewählten Berichterstatter Herrn Dr. Poklukar mit vieler Sachkenntnis ausgearbeitete Gutachten über die Angemessenheit der einzelnen Resultate im Hinblick auf das eigene Land und auf die benachbarten Länder in der Plenarsitzung vom 19. d. M. erstattet und einstimmig angenommen. Das Ab- und Einschätzungsgeschäft im Kronlande Krain, welches, sicherem Vernehmen nach, für dieses Land sehr befriedigend ausgefallen ist, erscheint hiemit vollständig abgeschlossen.

— (Krainische Handelskammer.) Morgen um 6 Uhr abends findet im städtischen Rathssaale eine öffentliche Sitzung der krainischen Handels- und Gewerbekammer mit folgender Tagesordnung statt: 1.) Wahl des Präsidenten und Vicepräsidenten; 2.) Bericht über die Anträge, welcher Unterschied zwischen Spezerei- und Materialwarenhandel in Bezug auf die Warengattungen besteht; 3.) Bericht über die Rückwirkungen des deutschen Zolltarifes auf die Exportinteressen Oesterreichs; 4.) Bericht, betreffend den § 4 des Gesetzes vom 24. März 1876, betreffend die Transportsätze für Bier; 5.) Bericht, betreffend den Vorschlag zur Besetzung von drei Handelsgerichtsbeisitzern beim k. k. Kreisgerichte in Rudolfswert; 6.) Geschäftsbericht pro 1879; 7.) allfällige sonstige Anträge.

— (Zunehmende Kälte.) Die Kälte, welche im Laufe der letztverfloffenen vier Wochen im Verhältnisse zu den ganz ungewöhnlich niederen Temperaturen der ersten Dezemberhälfte bereits wesentlich abgenommen hatte, obwohl sie trotzdem noch immer hinter dem Monatmittel bedeutend zurückblieb, ist seit einigen Tagen wieder rapid im Zunehmen. Namentlich zeigt sich dies in den Vormittagsstunden. Während das Thermometer in Laibach Montag um 7 Uhr morgens noch — 8° C. zeigte, fiel dasselbe Dienstag um 7 Uhr morgens schon auf — 20.2° C. und gestern morgens sogar auf — 22.4°.

— (Faschings-Viedertafel.) Bei der übermorgen abends auf der Schießstatt stattfindenden Faschings-Viedertafel der phitharmonischen Gesellschaft gelangt vor dem Tanze das nachstehende, überwiegend aus heiteren Gesangs- und Musikstücken bestehende Programm zur Ausführung: 1.) H. Wagner: Schlachthympne aus der Oper „Rienzi“, Männerchor mit Clavierbegleitung; 2.) C. Kreuzer: Arie mit Chor- und Pianofortebegleitung, eingelegt in die Oper „Der Schwur“, gesungen von Herrn Johann Kosler und dem Männerchor; 3.) J. Koch v. Langentreu: „Der Solistenkrach“, heiteres Duodlibet für Soli und Männerchor mit Clavierbegleitung; Soli: die Herren Razinger und Tila; 4.) B. Romberg: „Große Kindersymphonie“, für zwei Violinen, Bass, Violine, Nachtigall, Kukul, Schwanze, Triangel, Trompete und Trommel, ausgeführt von neun Damen und drei Herren; 5.) J. Metzger: „Heitere Ballade vom Stiefelknecht“, für eine Singstimme mit Clavierbegleitung; vorgetragen von Herrn Albert Schöffler; 6.) Fr. Rüden: „Bergmannslieder“, für Bariton und Männerchor mit Clavierbegleitung; Solo: Herr Johann Kosler; 7.) J.

Roch v. Langentreu: „Der Handschuh“, heiteres Drama für Soloquartett, Chor und Clavierbegleitung; Soli: die Herren Gebauer, Schäffer, Tüll und Laiblin.

(Militär-Durchzugsgebür für Krain.) Pro 1880 wurde für Krain die Vergütung, welche das Militärärar für die der Mannschaft vom Officiers-Stellvertreter abwärts auf dem Durchzuge von dem Quartierträger reglementmäßig gebührende Mittagskost zu leisten hat, für die Landeshauptstadt Laibach mit 20 kr. und für alle übrigen Marschstationen mit 18 kr. für jede Portion festgesetzt.

(Bahnhoffeuer.) Im nördlichen Pavillon des Südbahnhofes in Cilli, in dem sich das k. k. Postamt befindet, brach Montag um 3 Uhr nachmittags ein Feuer aus, welches einen Theil des Dachgebälles verzehrte.

Neueste Post.

Original-Telegramm der „Laib. Zeitung.“

Wien, 21. Jänner. (Sitzung des Budgetausschusses der reichsräthlichen Delegation.) Referent Plener erstattet Bericht über den Voranschlag des Ministeriums des Aeußern. Der Bericht constatirt, dass durch das deutsch-österreichische Bündnis größere Bürgschaften für Festigkeit und Nachhaltigkeit des Friedens gegeben seien; auch sei gegründete Hoffnung vorhanden, dass das wirtschaftliche Verhältnis zu Deutschland, weil im gemeinsamen Interesse liegend, sich bessern werde.

Der Minister des Aeußern, Freiherr v. Haymerle, gibt zu, dass der Bericht die Regierungsaussagen in Wesenheit richtig wiedergebe und ersucht nur um Aenderung einiger kleiner Unrichtigkeiten in den Ausdrücken. — Rieger findet die Ausdrücke gegen Serbien zu scharf. — Haymerle betont, der Bericht sei das Urtheil des Ausschusses, mit welchem die Regierung sich nicht identificieren könne.

Nach längerer Debatte wird der Bericht mit unwesentlichen Modificationen angenommen.

Die Berathung über Capitel „Zollgefälle“ wird nach längerer Debatte bis zur Einvernahme des österreichischen Finanzministers abgebrochen.

In der Debatte über das Präliminare des Kriegsministeriums führt der Kriegsminister aus, dass er bis an die äußerste Grenze der Ersparungen gegangen wäre; gewisse Maßregeln, wie Sistierung der Reservisten-einberufung und Unterlassung jährlicher Concentrirungen, könnten nicht wiederholt werden, ohne die Schlagfertigkeit der Armee zu schädigen.

standes unmöglich; auch der Präsenzstand könne unmöglich herabgesetzt werden. Der Minister constatirt, dass er pro 1878 und 1879 mit keinen Nachtragscrediten hervorgetreten sei noch hervortreten werde, trotzdem ihm für bösnische Erfordernisse vier Millionen gestrichen wurden.

Nachdem der Minister wiederholt sein Bestreben betont, die größtmögliche Sparjamkeit in allen Zweigen der Militärverwaltung einzuhalten und verschiedene Specialfragen einzelner Delegierter beantwortet, wird die Verhandlung abgebrochen und die Sitzung geschlossen.

Paris, 21. Jänner. Die „République Française“ bemerkt in einem Artikel, worin sie Veränderungen in dem diplomatischen Personale verlangt, Folgendes: Das Ausland wird mit Befriedigung diese Veränderungen sehen, welche beweisen werden, dass Frankreich von Männern bedient wird, die würdig sind, es zu vertreten und keine Gelegenheit vorübergehen lassen werden, jene Politik gutzuheißen, welche die Aufrechterhaltung der guten Beziehungen zu Europa sicherte.

Paris, 21. Jänner. In der heutigen Kammer-sitzung, an welcher Gambetta wegen eines Halsleidens nicht theilnahm, legte Cazot einen Gesetzentwurf, betreffend die Reform der Magistratur, und Ferry die Entwürfe über den Laien- und obligatorischen Elementarunterricht vor.

Paris, 20. Jänner. Die Linke der Kammer ist zusammengetreten, um mit der republikanischen Union die Bildung einer neuen Gruppe anzustreben. Donnerstags wird ein Beschluss gefasst werden.

Paris, 21. Jänner. Der von Ferry gestern in der Kammer eingebrachte Gesetzentwurf, betreffend den obligatorischen Unterricht, schlägt zur Sicherung der Ausführung des Gesetzes drei Bestimmungen vor, und zwar: Die Rüge oder den einfachen Anschlag der Namen nachlässiger Eltern seitens der Polizei und die Gewährung von Unterstützungen für die Kinder der Armen. Da der Unterricht unentgeltlich sein wird, werden die Communen verpflichtet sein, einen Zuschlag von 4 Centimes, erforderlichenfalls von 5 Centimes zu den Gemeinde-Umlagen zu leisten.

Rom, 20. Jänner. (Presse.) Der „Röln. Ztg.“ wird telegraphirt: „Die Verhandlungen zwischen Deutschland und dem Vatican scheinen still zu stehen. Der Papst hat, nachdem die directe Zulassung der Jesuiten abgeschlagen worden, auf den Vorschlägen bestanden, dass Deutschland dem Orden allgemeinere Bedingungen zugestehen solle, unter deren Schutz die Jesuiten stillschweigend hätten wieder einziehen können. Man ist vor der Frage angelangt, ob man nicht die Verhandlungen vorläufig als gescheitert betrachten soll.“

Madrid, 20. Jänner. Die Erzkrönigin Isabella ist erkrankt.

Madrid, 20. Jänner. Das „Diario Espanol“ meldet: Der König unterzeichnete heute Decrete, durch welche die Demission des Ministers des Aeußern, Marquis v. Lorenzo, welcher den Vorsitz in der Deputiertenkammer übernehmen wird, genehmigt und Canovas del Castillo zum Minister des Aeußern ernannt wird.

Madrid, 20. Jänner. In einer von 235 Deputierten der Majorität besuchten Versammlung setzte Canovas del Castillo auseinander, dass er den Con-seilsvorsitz übernommen habe, um zu vermeiden, dass die conservativ-liberale Partei ernstern Eventualitäten ausgeführt würde. Er sprach den Wunsch aus, dass die Minorität zu den Kammerberathungen zurückkehre, und forderte die Majorität zur Eintracht auf. Die Versammlung nahm einstimmig die Candidatur Lorenos für den Vorsitz der Deputiertenkammer an.

Serajewo, 20. Jänner. Das Project auf Er-richtung einer Filiale der ungarischen Creditbank auf hiesigem Platze wurde aufgegeben.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 21. Jänner. Papier-Rente 70.15. — Silber-Rente 71.20. — Gold-Rente 83.60. — 1860er Staats-Anlehen 132. — Bankactien 839. — Creditactien 297. — London 117. — Silber — k. k. Münz-Ducaten 554. — 20-Franken-Stücke 933 1/2. — 100-Reichsmark 57.85.

Wien, 21. Jänner, 2 1/2 Uhr nachmittags. (Schlusscourse) Creditactien 297. — 1860er Lose 132. — 1864er Lose 172. — österreichische Rente in Papier 70.15, Staatsbahn 271.75, Nordbahn 235.75, 20-Frankenstücke 933 1/2, türkische Lose 17.50, ungarische Creditactien 274.25, Lombardien 633. — österreichische Anlohan 150. — Lombarden 86.30, Unionbank 111.50, Communalanlehen 121. — Cavallische — Goldrente 83.55, ungarische Goldrente 93.85. Sehr fest.

Angekommene Fremde.

Am 21. Jänner. Hotel Stadt Wien. Frankl, Kjm., Agram. — Niklas, Schulte, Rozit, Kaufleute; Werner, Agent, und Koch, Wien — Aufmuth, Kjm, Graz. — Jager, Rufflingen. — Schönberger, Lederfabriant, Prag. Hotel Elephant. Slabe, Holzagent, Triest. — Dolenz Maria. — Rudolf, Reis., und Fischer, Wien. — Gerbic, Opernsänger, sammt Frau, Birtiz. — Löw, Reis., Römershal. Kaiser von Oesterreich. Jser, Kaufm., sammt Frau, Reischdorf. — Carman, Bischofsbad.

Verstorbene.

Den 20. Jänner. Anna Rebbeck, Näherin, 58 J., Floriansgasse Nr. 1, Dolirium potatorum.

Theater.

Heute (ungerader Tag) zum Vortheile der Operettensängerin Fräulein Marie Widemann: Die Prinzessin von Trapezunt. Komische Operette in 3 Acten von Offenbach.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 7 columns: Jänner, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0° reductirt, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Richtung des Windes, Niederschlag in Millimetern. Data for 21st Jan: 7 U. Mg. 742.87, 2 U. N. 739.52, 9 U. Ab. 741.76. Wind: D. schwach, D. schwach, N.W. schwach.

Morgenroth, tagsüber heiter, abends bewölkt. Das Tagesmittel der Temperatur — 16.2°, um 14.2° unter dem Normal.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Schmerz erfüllt geben wir die Nachricht, dass es dem Allmächtigen gefallen hat, unsere innigst geliebte Schwester, beziehungsweise Schwägerin und Tante, die Frau

Johanna Edle v. Emperger, Haller-Stiftsdame,

nach kurzem schmerzvollem Leiden und nach Empfang der heil. Sterbesacramente heute nachmittags halb 3 Uhr in ihrem 58. Lebensjahre in ein besseres Jenseits ab-zuberufen.

Das Leichenbegängnis findet Freitag den 23sten d. M., nachmittags um 3 Uhr, vom Trauerhause, Römerstraße Nr. 20, aus auf den Friedhof zu St. Christoph statt.

Die heil. Seelenmessen werden in mehreren Kirchen gelesen werden.

Laibach am 21. Jänner 1880.

Marie Huber v. Drög geb. Edle v. Emperger, Natalie Edle v. Emperger, als Schwestern. Otto Huber v. Drög, k. k. Regierungsofficial, als Schwager. Olga, Anna, Maria, Ida, als Nichten. Hans, Wilhelm, Franz, Paul, als Nefen.

Börsebericht. Wien, 21. Jänner. (1 Uhr.) Die Hauffe entwickelte sich auf der ganzen Linie und dominierte bis zum Schlusse.

Large table with multiple columns listing market prices for various securities, bonds, and currencies. Columns include 'Selb', 'Ware', and 'Wort'. Items include 'Papierrente', 'Goldrente', 'Actien von Banken', 'Actien von Transport-Unternehmungen', 'Pfundbriefe', and 'Prioritäts-Obligationen'.